

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof Rierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 259

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Donnerstag, 4. November.

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamazeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. November. Die Oktoberbeute der Österreicher im Kampf gegen die Russen beträgt 142 Offiziere, 28 000 Mann, 44 Maschinengewehre, 1 Geschütz, 3 Flugzeuge. — Die am 18. Oktober eingeleiteten immer wieder erneuerten Anstürme an der italienischen Front beginnen zu erlahmen. Die Italiener verloren in der zweiten Oktoberhälfte mindestens 150 000 Mann. — Die bisherige Gesamtbeute der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Roewek beträgt 20 Offiziere, gegen 6600 Mann, 32 Geschütze, 9 Maschinengewehre, über 30 Munitionsfuhrwerke, einen Scheinwerfer, viel Gewehre und Artilleriemunition.

2. November. Heftige Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel. — Russische Angriffe bei Dünaburg abgeschlagen. — Starke russische Streitkräfte, die bei Czartorisch auf breiter Front angreifen, geschlagen. — Siegreicher Vormarsch der verbündeten Armeen in Serbien.

Der Ministerschub in Rußland.

Aber Nacht hat Rußland plötzlich einen Reichskanzler bekommen. Bisher gab es im Reiche des Zaren immer nur einen „Vorstehenden des Ministerrates“; nur in den fiebziger Jahren, als der Glanz des Bismarckschen Namens und seiner überragenden Stellung die russische Diplomatie nicht ruhig schlafen ließ, wurde dem ehrgeizigen Fürsten Gortschakow, Bismarcks Rivale auf dem Berliner Kongreß, die gleiche Amtsbezeichnung beigelegt. Damals hieß Petersburg noch nicht Petrograd, und die russische Sprache war eine „so arme Sprak“, daß mit der überragenden Stellung auch das Wort „Kanzler“ aus dem Deutschen übernommen wurde. Graf Witte wäre danach beinahe auch noch in dieser Weise ausgezeichnet worden. Nun muß der greise Goremjkin daranglauben, den man eigentlich schon längst zum alten Eisen der russischen Staatsmannschaft geworfen, und seit Ausbruch des Krieges bereits unzählige Male totgeköpft hatte. Aber siehe da: der Zar ernannt ihn plötzlich zum Kanzler, überträgt ihm die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten unter Beigabe des Votschasters Schebeko als obersten Beraters — mit Sazonow also ist es aus —, schießt den liberalen Ackerbauminister Krivoschein, der wiederholt schon als Nachfolger für Goremjkin genannt worden war, mitsamt dem Reichskontrolleur Charitonow in die Wüste und macht den Exzeptionarisch Chwostow zum Ministerpräsidenten, der erst vor wenigen Wochen das Ministerium des Innern übernommen hatte.

Also ein Umschwung auf der ganzen Linie, für die äußere wie für die innere Politik, nachdem bei der Abiegung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch schon eine völlige Neuordnung der militärischen Befehlsverhältnisse vorgenommen worden war. Die Allmacht des Zaren kommt wieder zu schärfster Ausprägung, gerade nach und trotz der Ent-

fernung des kaiserlichen Oheims, der als ihr leidenschaftlichster Verkünder und Vorkämpfer gegolten hatte. In acht bis zehn Tagen soll die Duma wieder zusammentreten. Man wird doch einige erstaunte Gesichter sehen, wenn die Ministerbank sich in ihrer neuen Zusammenfassung der Volksvertretung vorstellen sollte. Wenn — das ist eben die Frage. Herr Goremjkin hat schon vor vier Wochen gefunden, daß er nicht wüßte, wozu er eigentlich die Duma zusammenberufen sollte; es gäbe nichts zu tun für sie, und nutzlose Reden zu halten, dafür sei die Zeit zu ernst. Wir wollen nicht entscheiden, ob er damit — für russische Verhältnisse — recht oder unrecht hatte, aber da alles, was in der Zwischenzeit in Rußland geschehen ist, so ziemlich das genaue Gegenteil dessen darstellt, was die Duma oder wenigstens ihr an 400 Stimmen zählender Mehrheitsblock in Übereinstimmung mit den Verwaltungen aller großen Städte in der eindringlichsten Weise gefordert hat, so wäre es nur natürlich, wenn der neugeborene Kanzler des Zarenreiches die Herren nicht erst weiter bemüht. Sie haben die Vertagung im September, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel über sie kam, ruhig über sich ergehen lassen; sie würden sich auch jetzt, wenn auf die Stimme der Duma abernials verzichtet würde, still in Bäterchens weissen Willen fügen. Revolution in Rußland? Das ist ein beinahe vorgeschichtlicher Begriff geworden, eine Erinnerung aus ehemals. Jetzt kämpfen auch die regelrechten Sozialdemokraten für die „Befreiung vom deutschen Joch“ — da kann inzwischen im Innern die fürchterlichste Gewalttherrschaft sich breitmachen.

Und die äußere Politik? Herr Sazonow, der bisher für sie verantwortlich zeichnete, hat niemals für ein großes Licht gegolten. In den Anfängen seiner Ministertätigkeit machte er noch schüchterne Versuche, sich von den panlawistischen Drahtziehern in Petersburg und Moskau nicht unterkriegen zu lassen; er kam noch einmal nach Potsdam und brachte ein Abkommen mit Deutschland zustande, von dem aus man bei ruhiger Fortentwicklung der europäischen Politik zu einer umfassenderen Verständigung zwischen beiden Ländern hätte gelangen können. Aber die Unruhestifter in London und Paris, die Hege und Treiber in Petersburg und Belgrad ließen es nicht dazu kommen, und bald war auch Sazonow ihnen widerstandslos ausgeliefert. Er war mit von der Partie, als das Balkankomplott gegen Österreich-Ungarn geschmiedet wurde, das dann so vorsichtig war, den Kampf nicht gegen die Donaumonarchie, sondern gegen die Türkei aufzunehmen, und er hat auch seither mit Delcassé und Jzwolski redlich an einem Strange gezogen. Daß er seinen liebwerten Kollegen von der Seine nicht lange amtlich überleben würde, war vorauszu sehen; beide sind an der bulgarischen Medizin zugrunde gegangen, die andere Leute ihnen eingegeben haben. Fürst Schebeko, der an Sazonows Stelle treten soll, ist ein Mann, der sich von den allrussischen Umschlingungen bisher freizuhalten verstanden hat. Man rühmt ihm eine ruhige Denkart, Vornehmheit der Gesinnung und ein schlichtes Wesen nach-

Als Gesandter in Bukarest hat er sich um die russisch-rumänische Annäherung verdient gemacht; ihm haben wir es also zu danken, daß Rumänien in diesem Kriege seine Abmachungen mit den Mittelmächten zurückstellte. Als Pole von Geburt wird er vielleicht dem echten Russentum etwas kühler gegenüberstehen, als sein Vorgänger. Unter allen Umständen aber kommt er natürlich zunächst nur als der Handlanger des neuen Kanzlers, und dieser wiederum als der oberste Diener des Zaren in Betracht, dessen Wille ausschließlich zu gelten hat von der Duna bis nach Wladivostok.

Einstweilen haben also Rußland und Frankreich ihre neuen Regierungen; England wird vielleicht bald nachkommen und was in Italien werden wird, muß sich auch noch in diesem Jahre herausstellen, während die Lage der serbischen Regierung schon gezählt sind. Das alles hat unser Feldzug auf dem Balkan getan. So werden wir es schließlich auch noch mit einem russischen Kanzler getroffen aufnehmen können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Nach § 8 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober über die Regelung der Kartoffelpreise sind die Landeszentralbehörden befugt, Abweichungen von den durch den Reichskanzler angeordneten Groß- und Kleinhandelshöchstpreisen für Kartoffeln festzusetzen, d. h., sie können diese Preise nicht erhöhen, wohl aber für einzelne Wirtschaftskreise u. w. ermäßigen. Von dieser Befugnis hat jetzt die preussische Staatsregierung für den größten Teil der Monarchie in einem eben an die Oberpräsidenten ergangenen Ministerialerlaß Gebrauch gemacht. Für Berlin, Brandenburg, die Rheinprovinz, Westfalen und die Hohenzollernschen Lande bleibt es bei der Spannung von 1 Mark 30 Pfennig pro Zentner zwischen dem Erzeuger- und dem Kleinhandelspreis, das heißt bei einem Höchstpreis von 4 Mark 5 Pfennig pro Zentner, für alle übrigen Provinzen wird ein neuer, verschieden abgestuft, aber durchweg niedrigerer Kleinhandelspreis festgelegt.

+ Nach den Beratungen der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittel steht, wie verlautet, eine Bundesratsverordnung zur Herabsetzung der Schweinefleischpreise bevor. Die Verordnung bezweckt, den Kleinhandelspreis für Schweinefleisch so zu regeln, wie die Rückfichten auf die Ernährung der Bevölkerung es erfordern. Der Kleinhandelspreis für Schweinefleisch dürfte dabei gegenüber den Preisen der letzten Zeit ziemlich erheblich herabgesetzt werden. Eine Regelung der Preise für Rindfleisch ist einstweilen noch nicht in Aussicht genommen. Auch die weiteren auf Regelung der Versorgung mit Milch, Käse und Eier bestimmten Maßnahmen stehen alsbald bevor.

Italien.

* Mit scharfen Worten haben sich die sozialistischen Abgeordneten gegen die Kriegshetze in einer Tagesordnung gewandt, die sie auf einer starbefeuchten Versammlung annahmen und die u. a. folgendes enthielt: Es ist bedauerlich, daß die Regierung den Krieg zum Vorwand nehme, öffentliche wie private Freiheitsrechte in-

zunehmen. Auch die beiden anderen, die ich ihm zugefellt, waren Männer von eiserner Entschlossenheit und eisernen Fäusten.

„Nehmen Sie ein Gefäß mit,“ befahl ich, „schlendern Sie in lauter, gemächlicher Unterhaltung zum Stall hinüber, und wenn Sie die Tür verschlossen finden sollten, so verlangen Sie, daß Ihnen geöffnet werde, weil Sie Milch holen sollten. Dann aber fest zugegriffen und nicht losgelassen, bis die Schulte hinüber sind. In einer Lage gleich der unsrigen kann von Pardon keine Rede sein.“

Die drei machten sich auf den Weg. Ich sah die Laterne, die sie mitgenommen hatten, über den Hof schwanzen, und hörte die ruhig klingenden Stimmen der wackeren Burshen. Dann ein Schlag gegen die Tür — ein Knarren der rostigen Angeln — und eine lange Stille. Ich stand mit schußbereitem Gewehr am offenen Fenster; aber ich brauchte es nicht in Aktion zu bringen; denn jetzt traten sie einer nach dem anderen aus dem Stalle wieder in den mondbeschienenen Hof hinaus. Sie gingen schweigend und mit schweren Tritten.

Ihre Arbeit war getan. — „Welche gehorsamt, Herr Oberleutnant: die beiden Franzosen sind tot. Keinen Muffen haben sie mehr getan, als wir sie an der Gurgel hatten. Und nachher haben wir der größeren Sicherheit halber noch mit dem Seitengewehr nachgeholfen.“

Das war der Rapport des Unteroffiziers Eberle, und er erstattete ihn so ruhig, als handle sich's um eine Meldung auf dem Exerzierplatz.

Fürwahr, es ist ein schrecklich Ding um den Krieg, und er bringt Notwendigkeiten mit sich, die auch dem Härtesten für einen Moment den Schlag des Herzens stoden machen.

Alles, was jetzt noch zu tun war, dünkte mich leichter als dieser Anfang. Es war ja auch verhältnismäßig einfach. Dem Unteroffizier Eberle, den ich mit einem Teil der Mannschaft hier zurückließ, war die Aufgabe zugeordnet, die dreißig französischen Ratten aus ihrem Kellernest herauszuholen, während ich gleichzeitig gegen die größere Truppe im Kirchengewölbe vorgehen wollte. Meine beiden Radfahrer aber mußten mit einer Meldung von dem, was sich hier abspielte, und von dem bevorstehenden Sturmangriff der Franzosen zu unserer Kompanie. Natürlich durften sie nicht über die Brücke, an der man sie aus dem Hinterhalt abzuschließen gedachte, sondern sie hatten Befehl, den nur wenige Meter breiten Bach an einer weit oberhalb des Dorfes gelegenen Stelle zu durchwaten und die gefährliche Stelle in so weitem Bogen zu um-

Die Nacht von Miramont.

Kriegserzählung von Gotthar Brentendorf.

(Nachdruck verboten.)

Ich muß gestehen, daß es mir bei dieser Meldung ein paar mal eiskalt über den Rücken herabgerieselte war, nicht aus Furcht vor dem, was jetzt kommen mußte, sondern aus Entsetzen bei der Vorstellung von dem, was ohne diese Warnung hätte geschehen können. Aber ich mußte die Bestätigung des Gehörten auch aus dem Munde der Frau haben und mußte versuchen, noch möglichst viele Einzelheiten aus ihr herauszubringen. Als sie meine ersten Fragen wiederum unbeantwortet ließ, war es Gottfried Eberle, der auf seine Weise den Dolmetsch zwischen uns machte.

„Bäbel,“ sagte er eindringlich, und doch mit einem hörbaren Unterton schlechthervorkommender Zärtlichkeit in der Stimme. „Da hilfst du nicht mehr — jetzt muß alles heraus. Du bist doch zu mir gekommen, weil du nicht gewollt hast, daß die Schufte uns aus dem Hinterhalt abschlagen — nun mußt du uns auch weiter helfen. — Herrgott, ist es denn nicht deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit? Bist du nicht ein deutsches Mädel gewesen — von deutschen Eltern und auf deutscher Erde geboren?“

„Ja — ja — ja!“ stammelte sie. „Aber wenn sie's erfahren: sie schlagen mich tot — sie schlagen mich ganz gewiß tot.“

„Davor wird der Herr Oberleutnant dich schon zu schützen wissen.“

Er warf mir einen bittenden Blick zu, und auch ich versuchte sie über die Folgen ihrer Verräterei zu beruhigen. Aber es war noch eine andere Angst die sie quälte.

„Und Sie dürfen Léon nicht erschießen,“ flehte sie. „Wenn er auch jetzt grausam gegen mich ist — vor dem Kriege war er doch sehr gut — und ich — ich habe ihn nun einmal sehr lieb.“

In dem härtigen Gesicht meines Unteroffiziers zuckte es ganz eigen, aber er bewahrte seine Haltung. In diesen Augenblicken war er nur Soldat — nichts als ein waderer, pflichtbewußter deutscher Soldat.

„In bezug auf Ihren Mann kann ich Ihnen keine Versprechungen machen,“ sagte ich. „Die Schwere seiner Bestrafung wird von der Größe seines Verschuldens abhängen. Befindet er sich augenblicklich hier im Hause?“

„Nein. Er ist mit drei anderen hinaus vor das Dorf, um sich bei den Erben an der Brücke in den Hinterhalt zu legen.“

„Bei der Brücke, über die wir hereinmarschieren sind?“

„Ja.“

„Und zu welchem Zweck?“

„Für den Fall, daß Sie jemanden mit einer Meldung zu Ihrer Truppe schicken sollten. Der soll dann niedergemacht werden.“

Das Blut flog mir zum Kopfe in heißer Empörung über die Niedertracht, mit der der hinterlistige Anschlag bis in alle Einzelheiten überlegt und vorbereitet war.

Nun aber wollten wir den Hallunken einen desto dickeren Strich durch die Rechnung machen. Ich beauftragte Eberle, die im Wirtshaus liegenden Mannschaften in aller Stille angriffsbereit zu versammeln. Dann wandte ich mich an die noch immer leise weinende Frau Rouault:

„Zu unserer Sicherheit und zu Ihrem eigenen Schutze halte ich es für nötig, Sie einstweilen festzunehmen. Hier im Hause aber dürfen Sie nicht bleiben; denn ich kann nicht dafür einstehen, daß dies Haus nach einigen Stunden noch vorhanden sein wird. Ich werde Sie also in dem kleinen Schuppen drüben an der anderen Seite des Hofes einsperren und von einem Manne bewachen lassen. Wenn Sie sich ruhig verhalten, wird Ihnen kein Leid geschehen; aber der Soldat wird Befehl erhalten, Sie bei dem ersten Versuch, sich mit jemand zu verständigen, ohne Gnade zu erschießen. Haben Sie mich gut verstanden, Frau Rouault?“

„Ja,“ schluchzte sie. „Tun Sie mit mir, was Sie wollen. Für mich ist ja nun doch schon alles einerlei.“

Ich nahm sie mit mir und ließ sie zunächst in einem fensterlosen Nebenraum des Mannschaftszimmers bewachen, damit sie nichts von meinen Befehlen hören könne. Diese Befehle aber entsprachen dem Kriegsplan, den ich mir in aller Eile zurechtgelegt hatte. Da wir es mit einer bedeutenden Uebermacht zu tun hatten, mußten wir so vorsichtig als möglich zu Werke gehen. Und wir mußten vor allem verhindern, daß die in der Kirche versteckten Franzosen durch die Vorgänge hier im Wirtshaus vorzeitig alarmiert würden. Mit den beiden im Stall liegenden Beobachtern aber mußte unbedingt der Anfang gemacht werden, und bei ihrer Erledigung durfte kein Schuß abgefeuert werden.

„Ich brauche drei entschlossene Männer, die ohne Gewehr in den Stall gehen, und den beiden verkleideten Franzosen, die darin sind, die Kehle zudrücken, ehe sie einen Schrei ausstoßen können. Wer melde ich freiwillig?“

Gottfried Eberle war der erste, der vortrat. Und mit seinem todfinsternen Gesicht sah er aus wie einer, der bereit war, es ganz allein mit einem Haufen von Feinden auf-

entschließliche, kräftige Maßnahmen, wie sie die Lage erfordere, zu ergreifen, bliebe nichts übrig, als die Truppen, welche das Wagnis unternommen hätten, unverzüglich zurückzurufen.

Soffres Orientpläne.

In London und Paris schweigt man wieder in geheimnisvollen Andeutungen über neue große Pläne der Verbündeten. General Soffre hat angeblich mit dem englischen Kriegsminister eine gemeinsame Unternehmung der französischen und englischen Armeen festgelegt, die die Wirkungen der großen deutschen Unternehmungen im Orient aufheben soll. Außerdem wurden noch verschiedene andere Fragen, die der Erledigung harften, der Lösung zugeführt. Der politische Korrespondent des „Daily Chronicle“ glaubt, daß jetzt schnell gehandelt werden wird, und neue Armeen für den nahen Osten gebildet werden sollen.

Die Macht am Jsonzo.

Nach österreichischen Kriegspresseberichten.

Den heldenmütigen österreichischen Truppen, die gegen die Macht am Jsonzo hatten, ist es auch gelungen, die neueste große Offensive der Italiener lahmzulegen. Am 18. Oktober hatten die Scharen Cadornas ihren Ansturm erneuert und am 28. Oktober unter Heranführung zweier frischer Reserve-Armee-Korps zur höchsten Kraft entwickelt. Schon jetzt ist er erlahmt.

Über eine halbe Million Angreifer.

Die Italiener haben, nachdem sie nach berühmten Mustern, wie ihre lateinischen Brüder in Frankreich, in flammendem Aufruhr den Sieg vorweggenommen hatten, in den 14 Tagen der Jsonzobacht mindestens 25 Infanteriedivisionen an die Front geworfen, das sind etwa 400 000 Mann. Dazu kommen die technischen und Spezialtruppen, so daß man die Angreifer auf eine halbe Million einschätzen kann. Trotz dieses ungeheuren Masseneinsatzes sind sie ihrem Ziel, dem in der Ferne deutlich winkenden Triest, nicht näher gekommen. Auch als sie verlusten, weiter nördlich gegen die Kärntner Gebirge vorzugehen, um die österreichische Jsonzofront in der Flanke zu fassen, konnten sie gegen die österreichische eiserne Mauer nicht das geringste ausrichten.

150 000 italienische Verluste.

Zu gleicher Zeit verlusten die Italiener auch gegen Tirol anzurennen. Sie erneuerten ihren Versuch, die österreichische Dolomitenfront am Col di Lana zu brechen. Aber auch hier konnten sie nicht über das Vorfeld hinaus. Wie überall, so blieb auch auf diesem vorstehenden Punkt die österreichische Hauptstellung völlig unverletzt. Den Italienern aber kostete die letzte Offensive in der zweiten Oktoberhälfte mindestens 150 000 Mann. Da sie alle ihre Reserven eingesetzt hatten, so dürfte man eine Erneuerung des Massenangriffs in gleichem Maßstabe so bald nicht zu erwarten haben.

Englische Siegeslügen.

Da die Engländer nirgends siegen, müssen sie sich nach altbewährtem Rezept ihre Siege zusammenlügen. Nachstehend einige Muster:

Nach dem amtlichen Bericht des Generals Sir Jan Hamilton vom 26. August sollen 5 deutsche Offiziere gefangen, der Führer der Abteilung getötet und „das Maschinengewehr“ zerstört worden sein. Tatsächlich ist nur ein schwerverwundeter Offizier in der feindlichen Stellung in Gefangenschaft geraten, während die aus zahlreichen Maschinengewehren bestehende Landungsabteilung weiter mit gutem Erfolge Schulter an Schulter mit den türkischen Bundesgenossen auf Gallipoli steht. Ferner behaupteten die Engländer, daß ihre Truppen an der Dardanellen-Nordfront 300 Meter Gelände gewonnen haben. Nach türkischer Feststellung haben sie nicht nur keinen Meter Raum gewonnen, sondern Gelände verloren.

Diese Feststellung der unwahren englischen Berichtserstattung läßt deutlich erkennen, wie wenig man den amtlichen englischen Berichten von den Dardanellenkämpfen Glauben schenken darf.

Englischer Verteidigungskrieg auf Gallipoli.

In der letzten Zeit ist ein weiterer Abtransport englischer Truppen von Gallipoli nicht wahrgenommen worden. Manche Anzeichen lassen darauf schließen, daß ein solcher auch nicht geplant ist, die Engländer sich vielmehr auf den Verteidigungskrieg einrichten und die dazu erforderlichen Vorkehrungen bereits treffen.

Englands Gesamt-Handelsflotte kriegsmobil?

In Amsterdam erhält sich ein Gerücht, daß die englische Regierung beschloßen habe, die gesamte Handelsflotte in den Dienst der Kriegsmarine zu stellen. Dazu bemerkt eine amtliche Londoner Erklärung:

Die Gerüchte sind vollständig unbegründet. Die Regierung beschloß jedoch, Maßnahmen zu treffen, um zu jeder Zeit und an jedem Orte über eine genügende Zahl von Schiffen verfügen zu können, wenn die nationalen Interessen dies erfordern. Auch soll die Verwendung britischer Schiffe im Verkehr zwischen fremden Häfen geregelt werden. Nähere Einzelheiten werden später bekannt gegeben werden.

Diese Ablehnung ist nur formell und bestätigt die bestrittene Tatsache. Die Regierung gibt zu, daß sie über die Schiffe der Handelsflotte zu Kriegszwecken bestimmt hat.

Ein englisches Torpedoboot gesunken.

Das Neuterische Bureau meldet amtlich: Das Torpedoboot 98 ist in der Straße von Gibraltar nach einem Zusammenstoß mit einem Hilfskreuzer der Handelsmarine gesunken. Zwei Offiziere und neun Mann werden vermißt.

Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“.

Das amerikanische Staatsdepartement gestattete, daß der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ in den normalen Stand eines Passagierschiffes versetzt werde, obwohl er bis zum Ende des Krieges interniert bleiben müsse. Das Schiff muß gedockt werden. Die Mannschaft wurde auf die „Citel Friedrich“ gebracht.

Kleine Kriegspost.

Lyon, 2. Nov. Wie „Nouvelles“ meldet, sind in Toulon die ersten Verwundeten von der serbisch-bulgarischen Front angekommen. Die Verwundeten erklärten einstimmig, daß die Bulgaren achtenswerte, starke Gegner sind.

London, 2. Nov. Der parlamentarische Korrespondent der „Daily News“ meldet, daß die Regierung während der letzten Monate mit der Zusammenstellung eines neuen Generalstabes beschäftigt gewesen sei, der jetzt fertig sei.

London, 2. Nov. Der König von England traf gestern abend im Buckingham-Palast ein. Die Reise habe ihn, so wird amtlich gemeldet, stark angegriffen, aber sein Zustand sei dennoch befriedigend.

Cetinje, 2. Nov. Der montenegrinische Heeresbericht gibt zu, daß die Montenegriner sich vor den anrückenden Österreichern überall zurückziehen.

Herrn Asquiths Rede.

G. Rotterdam, 3. November.

Große Erwartungen hatte die britische Öffentlichkeit an die vor dem Unterhause abzugebenden Erklärungen des Ministerpräsidenten geknüpft. Diese Erwartungen sind auf keinen Fall erfüllt worden, denn was Asquith sagte, konnte einerseits kaum überzeugend oder gar hinreichend auf die Hörer wirken, andererseits hielt der Ministerpräsident es für gut, statt bündiger Sachlichkeit, volkredermäßige Angriffe auf den Gegner zu unternehmen und ihnen Verleumdungen anzuhängen, an denen sonst nur die Radaupresse Eigentumsansprüche macht. Asquith sagte zunächst, er werde der Nation so weit als möglich die gegenwärtige und die zu erwartende Lage schildern. Die Nation sei heute ebenso entschlossen, den Krieg bis zu einem erfolgreichen Abschlusse fortzuführen, wie je und habe der Regierung alle Mittel zur Erreichung des Zieles anvertraut. Der Horizont sei zwar teilweise bewölkt gewesen. Die Aussicht habe sich aber geklärt. Man brauche einen grenzenlosen Vorrat an Mut und Geduld. Es gebe einen kleinen

Klingel berufsmäßiger Klageweiber.

Aber das Volk als ganzes ermangele nicht der Eigenschaften, die er erwähnt habe. Asquith sprach weiter von den gigantischen militärischen Errungenschaften des Landes, das niemals den Ehrgeiz besessen habe, eine Militärmacht zu sein. Die Flotte habe riesige Überseeoperationen mit einem Verlust an Menschenleben ausgeführt, der bedeutend weniger als ein Behtel Prozent ausmache. Sie habe alle Meere von den deutschen Kriegsschiffen gesäubert. Die deutschen Taten zur See seien auf vereinzelte und stets abnehmende Anstrengungen verstoßener Unterseeboote herabgedrückt worden.

Die Lage an den Dardanellen

werde von der Regierung auf das sorgfältigste erwogen, nicht als isolierter Gegenstand, sondern als Teil einer größeren strategischen Frage, die durch die jüngsten Entwicklungen auf dem Balkan aufgeworfen wurde. Asquith wies darauf hin, daß alle Schritte nach Beratung mit den Alliierten getan worden seien, da wir im Gegensatz zu den Deutschen nicht das Eigentum unserer Verbündeten hinter ihrem Rücken verschachern. So sagte Herr Asquith wirklich, ohne wohl selbst zu glauben, daß dieser alberne und auf keiner Tatsache stehende Anwurf etwas mehr bedeute als eine der bekannten englischen Heucheleien. Es bestand bis zum letzten Augenblick ein gewisser Grund, meinte Asquith weiter, zu glauben, daß

Griechenland

seine Vertragsverpflichtungen gegen Serbien erfüllen würde. Venizelos ersuchte am 21. September Frankreich und Großbritannien um 150 000 Mann, wobei abgemacht war, daß Griechenland mobilisiere. Aber erst am 2. Oktober stimmte Venizelos der Landung britischer und französischer Truppen unter formellem Protest zu. Am 4. Oktober erklärte Venizelos, Griechenland müsse an dem Vertrage mit Serbien festhalten. Der König verleugnete diese Erklärung und Venizelos dankte ab. Die neue Regierung weigerte sich, die Neutralität aufzugeben, obwohl sie den Wunsch ausdrückte, mit den Alliierten auf freundschaftlichem Fuße zu stehen. Die Folge davon war, daß Serbien einem Frontalangriff der Deutschen und Österreichern und einem Flankenangriff der Bulgaren Widerstand zu leisten hatte. Die Verbündeten konnten nicht zulassen, daß

Serbien eine Beute dieser hinterlistigen (!) Verschwörung werden sollte. Der französische und der englische Generalstab habe im Hinblick hierauf ausgiebige Beratungen gepflogen, die ihren Höhepunkt in Besuchen Joffres in England erreichten. Asquith fuhr fort: Serbien dürfe überzeugt sein, daß seine Unabhängigkeit von den Verbündeten als eines der Kriegsziele betrachtet werde. Der geplante englische Kriegsausbruch müsse auf vier oder fünf Mitglieder beschränkt werden. Es seien Maßnahmen für ein engeres

Zusammenarbeiten der Verbündeten

auf militärischem und politischem, sowie auf dem Gebiete des Marinewesens getroffen. Zum Schluß sagte Asquith, daß er heute wie immer volles Vertrauen habe, daß die Verbündeten die Sache der Gerechtigkeit zu einem siegreichen Ende führen werden.

Zu diesen Ausführungen ließ sich kaum etwas sagen. Denn was soll es wohl heißen, wenn ein Diplomat und Politiker von dem Range Asquiths den Krieg gegen Serbien unbekümmert „hinterlistige Verschwörung“ nennt? Wenn da jemand von britischen Verschwörungen reden wollte, Verschwörungen mit Rußland, mit Frankreich, mit dem eibüchigen Italien, mit ehemaligen griechischen Ministern und Ruhestörern in Bulgarien, die mit englischem Gelde bezahlt wurden? Es gäbe schier kein Ende. Das sah auch wohl das Unterhaus ein, denn die nach Asquith gehaltenen Reden waren bis auf einige Ausführungen des früheren Justizministers Carson gänzlich bedeutungslos. Carson wandte sich gegen den Mangel an Methode in der Kriegführung und beklagte sich über die Entschlußlosigkeit der Regierung in der Dardanellenfrage. Er erklärte, er habe mit Genugtuung von dem Versprechen an Serbien gehört, er hätte es aber lieber gesehen, wenn ein solcher Beschluß schon vor Wochen gefaßt worden wäre. Als er erfahren habe, daß hierüber keine Pläne bestanden hätten, habe er die Beziehungen zu dem Kabinett abgebrochen. Sir Edward Grey erklärte mit Bestimmtheit, daß die Besprechungen mit der französischen Regierung keine Verzögerung herbeigeführt hätten. Die Hilfe, die England in der Stunde der Not habe leisten können, sei nicht verzögert worden. — Das war alles — bedeutungslos in des Wortes vorweggenannter Bedeutung. Man kann Herrn Asquith und das englische Unterhaus dabei stehen lassen.

lokales und Provinzielles.

Halver, 4. November 1915

Vom Weltkrieg 1914.

4. 11. Deutsche Angriffe bei Soissons, Arras und Ypern machen gute Fortschritte. — Sieg der Türken über die Russen bei Karakissi. — England erklärt der Türkei den Krieg und annektiert Cypern.

1743 Eröffnung der Universität Erlangen. — 1780 Geschichtsschreiber Philippe Paul Graf v. Ségur geb. — 1787 Engländer Schauspieler Edmund Kean geb. — 1840 Französischer Bildhauer Auguste Rodin geb. — 1847 Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy gest. — 1850 Dichter Gustav Schwab gest. — 1911 Abschluß des Deutsch-Französischen Marokkoabkommens.

5. 11. Ein Ansturm der Engländer und Franzosen über Neuport in Westlandern mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. — Niederlage der Russen gegen die Türken bei Erzerum.

1494 Hans Sachs geb. — 1757 Siegfried des Großen bei Rastbach über die Franzosen. — 1864 Großherzogin Silda von Baden geb. — 1913 Prinzregent Ludwig von Bayern bestieg als König Ludwig III. den bayerischen Thron.

□ Zur Kupferbeschlagnahme. Durch die am 20. Juli dieses Jahres in Kraft getretene Bekanntmachung ist eine

Beschlagnahme von Fertigfabrikaten, die ganz oder teilweise aus reinem Kupfer bestehen, angeordnet worden. Die Verfügung über Kupfer aus Fertigfabrikaten wurde darin gewissen Beschränkungen unterworfen, doch enthielt die damalige Anordnung noch keine Beschlagnahme. Neuerdings werden nun durch die „Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Nachmeldung von Kupfer in Fertigfabrikaten“, vom 2. November 1915 eine Reihe der in der ersten Bekanntmachung aufgezählten Gegenstände der Beschlagnahme unterworfen. Es handelt sich hauptsächlich um gewerbliche Anlagen und Apparate, so daß unter normalen Umständen Privatpersonen und Haushaltungen von der Beschlagnahme nicht betroffen werden. Den Kreis der betroffenen Personen usw. legt § 8 der Bekanntmachung fest. Die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände dürfen an die Metall-Mobilmachungsstelle des königlich preussischen Kriegsministeriums, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 10/11, verkauft werden. Anderweitige Verfügung (auch zur Ausführung von Kriegslieferungen) ist nur mit Zustimmung der Metall-Mobilmachungsstelle zulässig. Für alle Personen, die ihrer Meldepflicht bisher nicht genügt haben, wird eine neue Meldefrist bis zum 30. November 1915 gesetzt. Es wird dringend davor gewarnt, diese Nachfrist ungenutzt verstreichen zu lassen, da ein Unterlassen der Meldung strafrechtliche Verfolgung nach sich zieht. Die Bekanntgabe der neuen Verordnung erfolgt in der üblichen Weise durch die zuständigen Militär-Befehlshaber mittels Anschlagens und Abdrucks in amtlichen Zeitungen.

—* Eisener 1- und 2-Pfennigstücke werden in verschiedenen Eingaben an die Reichsregierung, den Bundesrat usw. verlangt. Nicht nur Geschäftsleute bitten um die Ausprägung dieser Geldsorten, sondern auch Handelskammern haben den Staatssekretär des Reichsschatzamtens darauf hingewiesen, daß der Mangel an kupfernen 1- und 2-Pfennigstücken durch die Ausprägung eiserner oder stählerner Ersatzstücke behoben werden sollte. Es wurde vorgeschlagen, diesen Stücken eine achtgedige Form zu geben.

Dahlebrück, 4. Nov. Die Glörtalsperre hatte in vergangener Woche 19900 Kubikmeter Zufluß, 71900 Kubikmeter Abgabe und am Wochenende 204000 Kubikmeter Inhalt. An der Jubachsperrre wurden 14200 Kubikmeter Zufluß, 103200 Kubikmeter Abgabe und 101000 Kubikmeter Inhalt verzeichnet.

Altens, 3. Nov. Die Rotekreuz-Medaille 3. Klasse erhielt die Gattin des Herrn Kommerzienrats August Selve, Frau Anna Selve geb. Rump.

Hagen, 3. Nov. Die Stadt Hagen bewilligte den beurlaubten und bedürftigen Soldaten ein tägliches Urlaubsgeld von 50 Pfg., das bis zum Höchsttage von 14 Tagen ausbezahlt wird. Erhalten die Familienangehörigen des beurlaubten Kriegsunterstützung, so wird das Urlaubsgeld an diese gezahlt.

Herslohn, 3. Nov. Hier wird die Errichtung eines Ehrenhains für die gefallenen Kriegsteilnehmer im Seilerwalde am Fuße des Bismarkturmes mit einem Kostenaufwande von über 10000 Mark geplant.

Paderborn, 3. Nov. An dem Neubau der Maschinenwerkstatt am Hauptbahnhof ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein in 10 bis 11 Meter Höhe angebrachtes Hängegerüst löste sich und drei Arbeiter stürzten in die Tiefe. Von den drei Schwerverletzten ist der Stukateur Karl Krenz von hier kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Der Maurer Appelbaum ist noch ohne Besinnung und schwer in Lebensgefahr. Der dritte, ein Lehrling hat durch den Sturz schwere innere Verletzungen erlitten.

Essen, 3. Nov. Der 25000. Sparrer wurde jetzt bei der Kruppischen Spareinrichtung angemeldet. Im Jahre 1906 waren erst 10000 Sparrer vorhanden. Die Firma hat dem 25000. Sparrer, einer Arbeiterin in den Zündwerksstätten, als Grundstock für das Sparkonto 100 Mk mit Anrecht an der Prämienverlosung überwiesen.

Enstirchen, 3. Nov. Die Hörweite des Kanonendohners vom westlichen Kriegsschauplatz reicht bis in unsere Gegend. Als am 25. September die große Offensive in der Champagne begann, machte sich das Geschützfeuer in Orten unseres Landkreises bemerkbar. Auf hohen Bergen und zu Anhöhen führenden Landstraßen konnte man genau das anhaltende Trommelfeuer hören. Das Kampffeld ist von hier etwa 250 Kilometer entfernt.

Von der Uhr, 3. Nov. Die Traubenlese, welche sich infolge des Abreitermangels etwas in die Länge gezogen, ist fast beendet und ergab für die Bemerkungen von Uhrweiler aufwärts einen vollen Herbst. Die Trauben waren gesund und von mehr als mittlerer Güte. Das Holz ist schön ausgereift. Die einer Genossenschaft nicht angeschlossenen Winzer lösten 48—50 Mark für die 100 Kil. Die Genossenschaften haben einen Preis noch nicht festgesetzt.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Düsseldorf, 3. Nov. Der zuletzt in Berlin ansässige Geschichts- und Monumentalmaler Professor Ernst Roeder, der frühere langjährige Lehrer an der Düsseldorfer Kunstakademie, ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

Breslau, 3. Nov. Dr. Sarrazin, ordentlicher Professor der englischen Sprache und Literatur an der hiesigen Universität, ist gestorben.

Paris, 3. Nov. General Maundurn ist als Nachfolger Gallienis zum Militärgouverneur von Paris ernannt worden.

London, 3. Nov. Die gestrige Verlustliste enthält 234 Offiziere, 5564 Mann, darunter 211 Offiziere und 4303 Mann von der Westfront. — Die Verluste auf der Westfront seit Beginn der Offensive am 25. September betragen 2958 Offiziere, 45288 Mann.

London, 3. Nov. Die Bregassociation meldet aus dem Hauptquartier, daß eine gewisse Anzahl englischer Soldaten nach französischem Vorbild zum Schutze gegen Schrapnell und Bombensplitter mit leichten Stahlhelmen versehen worden ist.

Bukarest, 3. Nov. Auf das Verlangen des deutschen Gesandten hin übernahm die rumänische Regierung Bürgschaft dafür, daß zwei in Turn-Severin liegende russische Torpedoboote und ein befristeter russischer Donaudampfer genau nach den internationalen Vorschriften behandelt würden. Damit ist ein Angriff dieser Schiffe auf etwa vorüberfahrende andere Dampfer ausgeschlossen.

Don Freund und Feind.

Italienischer Hohn für Griechenland.

Lugano, 2. November.

Mit einer fast nicht mehr zu überbietenden Schärfe wendet sich ein großer Teil der italienischen Presse gegen Griechenland. Die „Idea Nazionale“ bringt einen Artikel, überschrieben „Die unschätzbaren Dienste Griechenlands“. Der Artikel greift Griechenland mit Mißtrauen an und überschüttet die griechischen Erklärungen mit Hohn. Die griechischen Pläne bedrohen die italienischen Interessen in Albanien aufs schwerste. „Idea Nazionale“ schreibt: „Wir hoffen, unsere Regierung wird gegenüber der hellenischen Politik die Augen offen halten, um so mehr, als wir der unschätzbaren Dienste Griechenlands nie im geringsten bedürften, noch jemals bedürfen werden.“ — Mit Drohungen sind die italienischen Kriegsrüster immer leicht bei der Hand gewesen. Aber mit Großsprechereien sind Taten nicht zu verwechseln, wie die bisherige Kriegsführung Italiens zeigt.

Serbien vor dem Sonderfrieden?

Budapest, 2. November.

Wie hier bekannt wird, scheint man in Serbien nun einsehen zu haben, daß Land und Heer unmittelbar vor dem Ende stehen. Jede weitere Verteidigungsmöglichkeit hält man für ausgeschlossen und hat das in Petersburg deutlich ausgesprochen. Aus Sofia wird gemeldet:

Der serbische Gesandte in Petersburg, Spasakowitsch, erschien im russischen Ministerium des Auswärtigen und teilte mit, daß, wenn Rußland nicht baldigst solche Truppenmassen nach Bulgarien schicke, daß der wesentliche Teil der serbischen Kräfte befreit werde, die serbische Regierung genötigt wäre, mit den Centralmächten und Bulgarien einen Sonderfrieden zu schließen.

Gleicher Meinung ist auch der bekannte Militärmitarbeiter der „Times“, Oberst Kepington. Er erklärte, daß nach seiner Meinung die Alliierten Serbien nicht mehr retten könnten. Auch eine Landung an der adriatischen Küste, also in Albanien oder Montenegro, wäre vergeblich. Jedes Unternehmen dieser Art käme zu spät. Was mag nun Oberst Kepington bei dieser Überzeugung von den immer noch fortgesetzten Anstrengungen, Truppen über Saloniki zu schicken, eigentlich denken?

Französische Geständnisse.

Genf, 2. November.

Betrübte Betrachtungen über Frankreichs innere Lage stellt der „Temps“ an. Der Burgfrieden sei vorüber. Nörgel und sogenannter Krisengeist beherrschen jetzt mehr oder minder das politische Frankreich. Die Ursachen seien die allzu lange Kriegsdauer und der Stillstand des gewerblichen Lebens. Die begangenen Fehler des früheren Kabinetts und die entnervende Polemik politischer Parteien lassen einen Krisengeist aufblühen. Viele Stimmen predigten den Frieden. Der „Temps“ gesteht das alles ein, knüpft daran aber die Hoffnung auf den Zusammenbruch der Feinde. Wir fürchten, der „Temps“ folgert etwas seltsam angesichts des Fortschreitens der deutschen Erfolge. Aber seine Eingeständnisse sind wertvoll.

Japans „bescheidene“ Hilfe.

Rotterdam, 2. November.

Aus Tokio läßt sich die „Agence Savas“ etwas Tröstliches berichten, um die über das Ausbleiben der schnellst erwünschten japanischen Soldaten enttäuschten Franzosen zu trösten. Der japanische Ministerpräsident habe zwar erklärt, daß Japan den Verbündeten keine Truppen schicken könne, da es nicht über die notwendigen Transporte verfüge, dagegen gewähre Japan durch die Mobilmachung seiner Arsenale militärische und maritime Hilfe. Japan nehme die Rolle einer Schildwache im äußersten Osten ein, um die Feinde zu verhindern, die muslimanischen Völker zum Aufstande aufzureizen. Es wache darüber, daß die transsibirische Eisenbahnlinie, die zur Verproviantierung Rußlands diene, nicht zerstört werde. Japan freue sich, um seine Sympathien für Frankreich zu beweisen, seine, wenn auch bescheidene finanzielle Hilfe zu gewähren, die vielleicht das Ende des Krieges beschleunigen würde. — Wenn man einem Bettler, statt des Wonnigs einige gute Ratsschläge gibt, muß er auch zufrieden sein, trotz innerlicher Wut. So ergreift es Frankreich.

Das Ewig-Weibliche soll helfen.

Amsterdam, 2. November.

Da die männlichen Vertreter der englischen Intelligenz in diesem Kriege so ziemlich versagt haben — man lese nur die Londoner Zeitungen über den Gegenstand nach — sieht man sich nach weiblicher Hilfe um. Das ist nicht weiter verwunderlich in dem Lande, in dem rasende Suffragetten imstande waren, die gesamte Öffentlichkeit einschüßlich herzscher, Minister und Parlament jahrelang zu belästigen, und zu ärgern, berühmte Bildwerke zu zerstören, Genier-

scheiben einzuschlagen und was des ähnlichen Unfugs mehr ist, ohne daß man einen Ausweg fand, sich ihrer zu erwehren. Wo die Frauen imstande sind, derartig hohe Missionen zu erfüllen, sind sie wohl auch stark genug, die Diplomatie mit frischem Blute zu erfüllen. Deshalb wohl hat die englische Regierung den freigewordenen Posten eines Legationssekretärs an der Gesandtschaft in Christiania zum erstenmal mit einer Dame, der bekannten Schriftstellerin und Suffragette Preshley-Smith besetzt. Frau Preshley-Smith ist wahr-scheinlich nicht allein der erste weibliche Diplomat Europas, sondern der Welt. Wenigstens der erste öffentlich mit Rang und Würde beehrte. Sonst spricht die Geschichte ja oft genug von weiblicher, hinter den Kulissen ihre Kreise ziehender Diplomatie. Der britische Legationssekretär eröffnete weite Aussichten. Ob er allerdings imstande ist, dem verfahrenen britischen Karren im Weltkrieg bessere Bahn zu geben, darf füglich bezweifelt werden.

falsche Friedensgerüchte.

Berlin, 3. November.

Die in den letzten Tagen hier, dann aber auch besonders im Ausland verbreiteten sensationellen Gerüchte über bevorstehende Friedensverhandlungen — angebliche Konferenzen zwischen dem Fürsten Bülow und dem italienischen Ministerpräsidenten Salandra, eine angebliche Unterhaltung des Kaisers mit dem amerikanischen Botschafter Gerard, Bemühungen der spanischen Regierung um den Frieden — sind ausnahmslos erfunden. An all diesen Gerüchten ist, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, kein wahres Wort.

Deutschlands strategisches Gehirn.

Rotterdam, 3. November.

Sie schimpfen auf die Deutschen und machen ihnen alles nach. Sie betriegen Deutschland und seinen angeblichen Militarismus und wissen nichts anderes zu tun, als selbst den Militarismus aufzurichten. Jetzt haben die Engländer gar Sehnsucht nach dem deutschen Generalstab. Die Londoner Blätter schreiben augenblicklich Artikel über diesen Gegenstand. So sagt „Daily Mail“:

Unsere Armeen in Flandern beißen auf Granit, die Deutschen ebenfalls. Der Unterschied ist, daß die Deutschen prompt gemäß dieser Erkenntnis handelten, während wir wieder alte erfolglose Pläne versucht haben. Die Deutschen verdanken ihre Leistungen der Tatsache, daß sie in ihrem Generalstabe ein zentrales strategisches Gehirn besitzen. Wenn die Alliierten eine zentrale Denkabteilung besäßen, würden unsere Probleme wesentlich vereinfacht, unsere Entschlüsse beschleunigt werden.

Sehr schön — aber schließlich kann von der Nachahmung allein nicht alles Heil erwartet werden. Die Deutschen haben sich ihre Einrichtungen selbst geschaffen, keinem andern abgesehen. Selbst ist der Mann, heißt es auch in der Weltgeschichte.

Bestechungskünste des Vierverbandes.

Budapest, 3. November.

Das englische Pfund wanderte vor und seit Beginn des Krieges lebhaft in aller Welt umher. Es machte keinen Unterschied zwischen käuflichen Politikern und berufsmäßigen Briganten, mit Geld hoffte man ja in London den Krieg im Sandumdrehen zu gewinnen. Jetzt ist man auch in Sofia auf Spuren der Bestechungsstrategie Englands und seines Bundesgenossen gekommen.

Die gerichtliche Untersuchung gegen die Antimilitaristen in Sofia förderte eine sensationelle Enthüllung zutage. Es hat sich herausgestellt, daß der Vierverband in den Tagen unmittelbar vor und während der Mobilisation viele Millionen ausgegeben hat, um die Bestrebungen dieser Antimilitaristen zu unterstützen. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß einzelne bauerliche Abgeordnete rund 3 Millionen Frank und einige Oppositionelle eine halbe Million Frank erhalten haben. — Herr Asquith hat vergessen, diese Tatsache zu erwähnen, als er in seiner letzten Rede von der ehrenhaften Kriegsführung des Vierverbandes sprach.

Rußlands innerer Feind.

Kopenhagen, 3. November.

Man scheint ihn nicht besiegen zu können, den in Rußlands weiten Gebieten so allmächtigen Alkohol. Im Anfang des Krieges wurde das Alkoholverbot erlassen. Jammern und Wehklagen beim trinklustigen Volk, aber auch bei den Finanzleuten des Staates, denen die reiche Ausbeute aus dem staatlichen Schnapsverkauf entwand. Anscheinend hat's aber genug Mittel und Wege gegeben, dem öffentlich Geachteten heimlich Eingang und Wirksamkeit zu verschaffen. Darauf deutet eine Verordnung des Ministers Chwostow hin, nach welcher es den Apotheken verboten ist, Alkoholverpräparate ohne Rezept zu verkaufen. Ausgenommen ist nur der nichttrinkbare Alkohol. Man sucht gegenwärtig eifrig nach einer Methode der Denaturierung, die es unmöglich machen soll, Alkohol zu berausenden Getränken zu verwenden. — Ob es wirklich etwas nützt? Und wo bleibt der Staatschatz?

Grey und Konforten sollen gehen.

Amsterdam, 3. November.

Trotz aller mehr schönen als inhaltsvollen Reden muß sich die englische Regierung andauernd scharfe Angriffe gefallen lassen. So greift der Posttitler Gibson Bowles in einer Zuschrift an die „Morning Post“ das Auswärtige Amt an und erklärt, es habe in diesem Kriege völlig versagt; besonders in der Balkanpolitik habe es Unfähigkeit und Mangel an Kenntnissen und Urteil gezeigt. Bowles sagt zum Schluß: Bei diesem völligen Versagen ist es unzweifelhaft klar, daß Grey, Lord Grey und Sir Eyre Crowe in dieser größten Krise die Leitung der auswärtigen Politik nicht länger anvertraut bleiben kann, und daß England, wenn diese Männer nicht alle beseitigt werden, in die größte Gefahr, vielleicht in sein Unglück gestürzt wird. — Ob Grey es beherzigen wird?

Bunte Zeitung.

Munitionsverbrauch im Weltkriege. Zur Charakteristik des in der bisherigen Geschichte der Feuerwaffen ohne Beispiel dastehenden Munitionsverbrauches im gegenwärtigen Kriege schreibt das französische Armeebblatt „Bulletin des Armées“: Während des ganzen Feldzuges von 1870—71 verbrauchte die deutsche Artillerie ungefähr 817 000 Geschosse, und zwar 479 000 auf französische Festungen und 338 000 im freien Felde. Im russisch-japanischen Kriege verbrauchte die gesamte Artillerie nur 954 000 Projektile und zwar meist aus Feldgeschützen. Über den gegenwärtigen Krieg lassen sich vorläufig noch keine genauen Zahlen angeben. Immerhin kann man schon heute behaupten, daß der Munitionsverbrauch im Weltkrieg die unglaublichesten Phantasien noch übertrifft. So ereignete es sich z. B., daß eine der beiden Parteien an einem einzigen Tage auf einer Front von 8 Kilometer 100 000 Granaten verschob. Die Zahl der Treffer auf jeden Meter der Front war sechsmal größer als in den heißesten Tagen des Krieges 1870. Aus den russischen Berichten schließt man, daß die Deutschen im Verlaufe der großen Schlacht in Galizien 700 000 Geschosse abfeuerten, zu deren Heranbringung wohl 1000 Eisenbahnwagen erforderlich gewesen sein müssen. Nach einem offiziellen Bericht der französischen Heeresleitung vom 17. Juni hat die französische Artillerie im Norden von Arras innerhalb 24 Stunden 300 000 Geschosse verfeuert. Das Gesamtgewicht dieser 300 000 Geschosse kann auf 4 500 000 Kilogramm bemessen werden, demnach hat ihre Heranbringung sechs große Lastzüge erfordert. Die Kosten lassen sich auf 9 375 000 Franken veranschlagen.

Der Krieg und die Warschauer Tauben. Bei Besetzung Warschaus durch die deutschen Truppen mußten aus militärischen Gründen alle Hausstauben getötet werden. Die Fluglöcher wurden vermauert, und dem Tode entgingen nur die in Warschau zahlreich vorhandenen freilebenden Tauben, die gewöhnlich unter den Balkons der Häuser nisten. Auch zahlreiche nichtgetötete Hausstauben wurden auf diese Weise zum Wohnungswechsel genötigt und mischten sich unter die herrenlosen Tauben. Daher kann man unter den gewöhnlichen grauen Tauben jetzt verschiedentlich solche bemerken, die durch ihre Färbung schon als bessere Rasse erkennbar sind. Auch diesen Tieren macht sich der Krieg fühlbar. Vor dem Kriege fanden sie aus den Abfällen der zahlreichen Getreidefrachten ufw. genügend Futter; auch wurden sie von Tierfreunden reichlich bedacht. Heute ist bei ihnen Schmalhans Küchenmeister. Sie werden wohl von Kindern und den Inhabern der betreffenden Balkone manchmal gefüttert; doch erwachen daraus für die mitleidigen Gastgeber sehr reich größere Pflichten, da sich an diesen Futterstellen andere Tauben zahlreich einfänden. So teilt ein so Beglückter mit, daß sich die zwei Paar Tauben seines Balkons in wenigen Tagen auf 21 Stück vermehrt haben.

Handels-Zeitung.

Berlin, 3. Nov. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 2236 Rinder, 2061 Kälber, 2202 Schafe, 11 615 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: fehlen. — 2. Kälber: b) 167—170 (100—102), c) 150—163 (90—98), d) 125—142 (75—85), e) 91—127 (50 bis 70). — 3. Schafe: fehlen. — 4. Schweine: c) — (140 bis 148), d) — (125—140), e) — (110—130), f) — (120—130). — Markterlauf: Rinder glatt abgesetzt. — Kälber setzten ruhig ein, später lebhaft. — Schafe viel mageres Vieh unverkauft. — Schweine ruhig. Am Mittwoch, den 17. November d. Js. fällt des Buftages wegen der Markt aus, dafür wird am Dienstag, den 16. d. Mts. Markt abgehalten werden.

In der Turnhalle
3 Zimmerwohnung
sodort oder später billig zu vermieten. — Näheres durch
Th. Schulz, Schalksmühle
Bahnhofstraße 8.

Für sodort oder bald suchen wir einen kräftigen, möglichst militärfreien

Packer

gegen guten Lohn und dauernde Beschäftigung.

Kaiser & Co.,
Elektrotechnische Fabrik,
Schalksmühle i. W.

Sch suche einen kleinen elektrischen, gebrauchten

Motor

für 12 bis 15 Lampen Lichtanlage zu kaufen.

Benj. Hoffmann,
Höfinghausen bei Balbert.



Freiw. Feuerwehr Brügge.

In den Reihen unserer aktiven Mitglieder riss der Krieg wiederum eine Lücke. Der jugendliche Kamerad

Heinrich Wolf

zu Stephansohl

starb im Lazarett zu Mainz den Heldentod an einer Ende September in der Champagne erlittenen schweren Verwundung.

Unsere Wehr wird auch seiner stets in Ehren gedenken.

Der Vorstand.

N. B. Die noch nicht zu den Fahnen einberufenen Kameraden werden gebeten, zur Teilnahme an der Beerdigung nach Schalksmühle, am Freitag, den 5. ds. Mts. nachmittags 1½ Uhr beim Kameraden H. Dommes, Winkhausen anzutreten.

Anzug: I. Garn. und Helm.



Wilh. Bell

Elektrische Taschenlampen

auch zum Anhängen, mit bester

Batterie und „Osram-Birnen“

jr., Halver.

Weiße Schmierseife
Zentner 36 Mark,

gelbe Schmierseife
Zentn. 42 M., solange Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.

Bargmann, Kiel,
Hohenstaufenring 37.

Rollmöpfe, Bratheringe,
marinierte Heringe empfiehl

Ernst Neuser, Halver.

Kranken- und Sterbekasse
Halver.

Sonntag, den 7. ds. Mts.,

Quartal-Auflage.

Um pünktliche Zahlung der Beiträge ersucht

Der Vorstand.

Sülze, Leberwurst, Marmeladen in Büchsen, verschiedene **Tubenpadungen Oelsardinen,** Heringe in verschiedenen Saucen **Käse, Plockwurst** für's Geld

Ernst Neuser, Halver.



Landwehr-Verein

Oberbrügge.

Der Landwehrverein beabsichtigt, auch in diesem Jahre allen zur Fahne einberufenen Kameraden des Vereins und des Bezirks Oberbrügge-Ehringhausen durch ein **Weihnachtspaket** zu erfreuen. Die Frauen und Töchter in dem Vereinsbezirk werden gebeten, gütigst dafür zu sorgen, daß den Paketen je ein **Paar wollene Strümpfe** beigegefärbt werden können. Es kommen ca. 300 Pakete in Frage. Die Strümpfe sind möglichst schnell an den Vorstehenden **Adolf Berghaus** abzuliefern. Allen Spendern im Voraus herzlichen Dank.

Der Vorstand.

Erhalte in den nächsten Tagen einige Wagen

la. Runkeln

Bestellungen bitte sofort zu machen.

Albert Herdepe, Halver.